

Big Critical Energy

SCHLEBRÜGGE.EDITOR

A (very) Short History of Geschichtsbaustelle

Tomash Schoiswohl

„Kaiserwetter für die Wirtschaft hält an.“
(Der Standard, 2007)

„Der Manager der Zukunft ist wertschätzend zur Vergangenheit und konzentriert auf das Jetzt und die Zukunft.“ (KarriereStandard, 2012)

„Alt werden die Dinge von selber.“
(Dietrich Mateschitz, Der Standard, 2013)

Wie Geschichte**n* schreiben? Wie mit Dingen, mit Quellenmaterial, mit Bildern und Dokumenten, mit Erinnerungen umgehen? Wie Geschichte**n* verknüpfen, sie speichern, sie zeigen? Welche Praxis ist mit alldem verbunden?

Als Kind habe ich alles verschlungen, was mit Geschichte zu tun hatte. In der Oberstufe begeisterte ich mich für den Spanischen Bürgerkrieg und NS-Geschichte. Ich studierte Zeitgeschichte, machte Gedenkdienst und investierte viel Zeit in autonome linke Politarbeit.

Ich entfernte mich von der Geschichtswissenschaft. Das brachte mich an die Kunstuni, wo ich mir über die Jahre eine Grundlage für meine künstlerische Praxis erarbeitete. Die Nähe zur Geschichte blieb erhalten. Meine Geschichtsarbeit war stets chaotisch, experimentell, auf den Matzleinsdorfer Platz ausgerichtet. Dort nutzte ich das aufgelassene Feuerwerkshäuschen für Ausstellungen und andere Aufführungen. Ich sammelte Zeitungsausschnitte, Archivmaterial, filmte und fotografierte den Ort, machte Feuerwerke und Workshops, organisierte Spaziergänge und schenkte Kompott aus.

Seit dem Jahr 2000 geistert die *Geschichtsbaustelle* in meinem Kopf herum. Sie knüpft an den *Geschichtswerkstätten* mit ihrem Slogan „Grabe, wo du stehst“ an. Die Arbeit der *Geschichtswerkstätten* war mir in groben Zügen bekannt.

Der Begriff der *Geschichtswerkstätten* bezeichnet Gruppen und Initiativen von geschichtsinteressierten Personen, die sich in der BRD, in Österreich und in der Schweiz ab den späten 1970er-Jahren einer „Geschichte von unten“ verschrieben. Sie begannen, häufig außerhalb der Universitäten in Form von interdisziplinärer Gruppenarbeit, mit neuen bzw. bislang fachfremden und unkonventionellen Methoden und Arbeitsweisen (Oral History, Stadtspaziergängen, Straßenfesten, Ausstellungen) der Lokalgeschichte, der Geschichte der eigenen Arbeit, der NS-TäterInnengeschichte oder der Alltagsgeschichte und der Lebensgeschichte von sogenannten Unterschichten (Knechten, Mägden, Landarbeiter*innen) nachzuspüren, diese aufzuzeichnen und zu veröffentlichen. Ähnliche Bewegungen existierten zeitlich früher in Großbritannien und in Schweden.¹

Auf Demonstrationen schirmt die Polizei Baustellenbereiche ab. Die Baustelle als Fundgrube für Krawall und Chaos. Ich begann darüber nachzudenken, ob nicht die Baustelle – als Ort, als Metapher, als Figur – geeignet wäre, wesentliche Punkte einer linken, kritischen Geschichte abzubilden.

Und zwar im Sinne einer offenen Geschichtspraxis und im Sinne eines Ortes, an dem Geschichte erforscht, diskutiert und geschrieben wird, an dem aber darüber hinaus mit Materialien und Stoffen auch tatsächlich (maschinell, handwerklich, künstlerisch) gearbeitet werden kann. Ich dachte an sperrige Dinge, an die Barrikade.

So entstand langsam die *Geschichtsbaustelle* und der Slogan „Baue, wo du stehst“: In gewisser Weise belegt der Name auch ein Unbehagen an dem Bild der Werkstatt, die oft (fälschlicherweise) als allzu heimelig und als Ort nicht-entfremdeten Arbeitens imaginiert wird.

Mein Anliegen war nicht, die Werkstatt durch die Baustelle auszutauschen, sondern eine Theorie und Praxis zu diskutieren, die zwischen dem Graben und dem Bauen angesiedelt ist bzw. beide Momente umfasst. Beide Orte sind weder unschuldig noch ideal noch schön.

Seit ungefähr 15 Jahren arbeite ich mit dem Begriff *Geschichtsbaustelle*. Ich habe keine exakte Definition, was eine *Geschichtsbaustelle* ist, sondern möchte mit der folgenden Aufzählung zeigen, wie variabel die *Geschichtsbaustelle* konzipiert ist und mit welcher Praxis ich sie verknüpft habe.

1

Mithilfe der *Geschichtsbaustelle* konnte ich eine adäquate Geschichte der *Geschichtswerkstätten* schreiben.² Adäquat, weil die *Geschichtswerkstätten* einer „Ereignisgeschichte“ sehr ablehnend begegneten und antraten, die bislang herkömmliche Geschichtsschreibung und die kulturelle Bedeutung von Geschichte im Allgemeinen zu revolutionieren. Ich habe daher das Konzept der *Geschichtsbaustelle* als reflexive Ebene in alle Gespräche mit Vertreter*innen von *Geschichtswerkstätten* integriert und meine Forschungsergebnisse in Form einer multimedialen Installation präsentiert.

Was macht die *Geschichtsbaustelle*? Sie aktualisiert die Frage nach einer „Geschichte von unten“ und problematisiert Tendenzen und Entwicklungen der *Geschichtswerkstätten*, wie die latente Nähe zur „Heimatgeschichte“, eine spezifische Konzeptualisierung von Subjektivität/Subjektivierung oder

¹ Mehr zu den *Geschichtswerkstätten*: <http://matzab.tu.geschichtsbau-stelle.gip>

² Vgl. Thomas Schoiswohl, „Der Kameradschafts-Duod ist keine Geschichtswerkstatt“, zur Geschichte der *Geschichtswerkstätten* in Österreich, Masterarbeit an der Akademie der bildenden Künste Wien, Jänner 2014.

die schrittweise Normalisierung von einst kritischen, widerständigen und als schmutzig wahrgenommenen Arbeitsmethoden.

Es entsteht ein Wirbel, der dem Forschungsgegenstand gut tut und angemessen ist. Es wäre unpassend gewesen, diese Geschichte als einfache Vergangenheit aufzurollen oder gar als eine ungebrochene Erfolgsstory zu verkaufen.

2

Jede Geschichte erzählt die Geschichte einer Zeit. Anhand der *Geschichtswerkstätten* kann ich einen differenzierten Blick auf die Zeit zwischen den 1970er- und den 1990er-Jahren werfen, im Wesentlichen die Zeit zwischen 1968 und 1989 erfassen. Das ist ein Glücksfall.

Eine Hauptforderung der *Geschichtswerkstätten* war die „Demokratisierung von Kultur“ und der Wunsch nach einem explizit weiten Kulturbegriff. Historiker*innen suchten neue Arbeitsfelder; viele Geschichtsprojekte fanden in Gegenden statt, die sich von einer industriellen Nutzung verabschiedeten. Anhand der *Geschichtswerkstätten* sind sowohl der dramatische Wandel hin zum heutigen Verständnis von Kultur als auch die Veränderungen innerhalb der Geschichtswissenschaften, der außeruniversitären Erwachsenenbildung oder im Bereich des Ausstellungswesens erklärbar.

Esquerre und Boltanski sprechen von einer „kulturellen Demokratie“, die eingetreten sei. Sie zeigen im Buch *Bereicherung: Eine Kritik der Ware*, wie in den deindustrialisierten Staaten Westeuropas Geschichte als Ressource verwendet und in Form von narrativen Strategien ausgeschlachtet wird, um Dinge außerordentlich im Wert zu steigern. Diese Anreicherung – von Immobilien, Regionen, Handwerk, Kunst – ist ihnen zufolge mit neuen Wertermittlungsformen verbunden, die sich u. a. des Dispositivs des Sammelns und Ausfüllens von Leerstellen bedienen.

Die *Geschichtsbaustelle* will den Blick dafür schärfen, wie und wo Geschichte zur allgemeinen Kommodifizierung unserer Umwelt beiträgt, und mithelfen, Geschichte als eine (komplizierte) Ressource zu begreifen, die – wie alles im Kapitalismus – extrem ungleich verteilt ist.

3

Die *Geschichtsbaustelle* ist ein integraler Bestandteil meiner künstlerischen Praxis. Am Matzleinsdorferplatz, im *Feuerwerk*. Ich wollte immer Kunst machen, die zugänglich ist, Geschichte*en erzählen, aber keine identitätsstiftenden Momente anbieten. Dafür ist der Verkehrsknoten Matzleinsdorfer Platz der ideale Ort.

Ich knüpfte an einen wichtigen Punkt der *Geschichtswerkstätten* an: an die Vermischung von Forschung, Vermittlung und Ausstellungsproduktion außerhalb etablierter Strukturen und einfacher Schubladen. Für mich ist das eine Politisierung von Kunst.

4

Im Jahre 2016 habe ich unter dem Titel *Geschichtsbaustelle Matzleinsdorferplatz* ein Oral-History-Projekt mit ehemaligen Bauarbeitern und mit Anrainer*innen des Platzes durchgeführt. Daraus habe ich gemeinsam mit den beteiligten Personen eine Ausstellung konzipiert. Der Grundgedanke war, die damalige

Arbeit am Matzleinsdorferplatz mit einer aktuellen Baustellenarbeit zu vergleichen und zu untersuchen, welchen (symbolischen) Wert der Verkehrsknoten in den 1950er- und 1960er-Jahren im Vergleich zu heute besaß.

5

Die *Geschichtsbaustelle* eignet sich als Modell zur Untersuchung von (eigener) Arbeit. Eine Version der „militanten Untersuchung“: Im ZOOM Kindermuseum organisierten wir als Vermittler*innen-Team eine Reihe von Workshops, in denen wir selbstbestimmt unsere (prekären) Arbeitsverhältnisse diskutierten, eine Ausstellung konzipierten, Statistiken erstellten, ein Brettspiel entwarfen. Mit den Resultaten konfrontierten wir die Direktion. Das veränderte zwar unmittelbar nichts, die Erarbeitung eines kritischen Vokabulars und das Sprechen über die Arbeitsverhältnisse hatte allerdings einen selbstermächtigenden Charakter und war eine wohlthuende Abwechslung von den üblichen Team-Coachings.

6

Die U-Bahn kommt zum Matzleinsdorfer Platz. Und mit der U-Bahn treten schwerwiegende Interessen auf den Plan, der Platz wird plötzlich interessant. Im Zuge der Stadtentwicklung wird eine Aufwertung angestrebt. Mehrere Grundstücke stehen vor einer Umwidmung. Vonseiten der Stadt und der Investor*innen werden erste Narrative über den Matzleinsdorferplatz lanciert. Ein Leitbild wird entwickelt.

Als kleine Aktionsgruppe (siehe: matzleinsdorferplatz.at) begleiten wir diesen Prozess kritisch, wir setzen uns für einen offenen Matz-Platz ein und bringen unser Konzept der *Geschichtsbaustelle* ein: Der Matzleinsdorferplatz soll ein Ort für eine Reflexion von Geschichte und Geschichtlichkeit sein; soll der Standort sein für das *Feuerwerk: Museum für explosive Stoffe und Geschichte*en von unten*. Wir wollen einen öffentlichen Park, der ausgehend von einem autonomen Baustoffzentrum (Kulturzentrum/Archiv) „von unten“ entstehen soll; einen Ort, an dem historische Bauweisen, Arbeitsmethoden, neue Verkehrsformen und Verkehrsmittel miteinander in Verbindung gebracht werden.

7

Zuletzt ist die *Geschichtsbaustelle* ein offenes Modell, eine andauernde Grabungsarbeit, ein unfertiges Vehikel. Sie ist kein Wundermittel. Womöglich wird Geschichte oft zu positiv bewertet, der viel beschworene Lerneffekt dürfte bescheiden sein. Sicherlich bietet die Geschichte keinen universellen gesellschaftlichen Kitt, sondern schafft geteilte Erinnerungen. Ein bisschen Trost.

Aber die politischen Kämpfe um Geschichte*en gehen weiter und es ist wichtig, vielfältige und richtig gute Geschichte*en zu erzählen.



Foto: Georg Oberlechner, Sommer 2018

ISBN 978-3-903172-73-9



9 783903 172739

Herausgegeben von / Edited by

Leonie Huber, Valerie Ludwig, Andrea Zabric

Kritische Energie ist flüchtig. Sie konfrontiert und destabilisiert, gewährt keinen Halt und keine Ruhe. Ein Potential von Kritik liegt darin, sie in Form einer künstlerischen Praxis zu konzentrieren und zu materialisieren. Der Sammelband *Big Critical Energy* bündelt die Energie, die im Master in Critical Studies an der Akademie der bildenden Künste Wien zirkuliert. Er versammelt Studierende, Absolvent:innen und Lehrende des Programms in einem Buch. Ihre Beiträge bilden ab, unter welchen Bedingungen und mit welchen Intentionen künstlerisch-wissenschaftliche Forschung realisiert wird.

Critical energy is fugitive. It confronts and destabilises, grants no pause or respite. Critique has the potential to concentrate and materialise it in the form of an artistic practice. The edited volume *Big Critical Energy* bundles the energy that circulates in the Master's in Critical Studies at the Academy of Fine Arts Vienna. It gathers students, alumni and tutors of the programme in one book. Their contributions trace the conditions and intentions with which artistic and theoretical scholarly research is conducted.